

Künstlicher Zahnschliff am Bären im Altpaläolithikum und bei den Ainu auf Sachalin

Von *Wilh. Koppers, Wien*

Mit Tafel III

Vor kurzem hat Lothar F. Zotz ein lesenswertes Büchlein „Die schlesischen Höhlen und ihre eiszeitlichen Bewohner“¹⁾ veröffentlicht. Der Verfasser selber ist an diesen Forschungen auf schlesischem Boden (im Bober-Katzbach-Gebirge und Glatzer Bergland) führend beteiligt. Bis jetzt konnten vor allem drei Höhlen am Kitzelberg planmäßig durchsucht werden. Sowohl inhaltlich wie zeitlich glaubt Zotz die schlesischen Höhlen mit dem „Primitivaurnagnacien“ Mährens in Verbindung bringen zu können, wir hätten es demnach vom erdgeschichtlichen Standpunkte aus mit der beginnenden letzten Eiszeit zu tun. „Die Funde sind — wie L. Franz²⁾ hervorhebt — jünger als die aus den Schweizer Höhlen“.

Auf Seite 20 seines Büchleins hat nun Dr. Zotz eine Entdeckung vorzulegen, die eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient. Wegen der Bedeutung des Falles lassen wir zunächst den Autor selbst zu Worte kommen. Er schreibt: „Einer der wichtigsten, in der Nähe des Einganges der Hellmichhöhle geborgenen Funde ist der Schädel eines Braunbären, der äußerst merkwürdige Veränderungen zeigt. . . . Die großen Schneidezähne und die Eckzähne des Ober- und Unterkiefers sind alle in der Richtung von außen unten nach innen oben bis nahezu auf die Zahnwurzeln künstlich abgeschliffen. Dabei haben sich die auf diese Weise freigelegten Nervenkanäle noch bei Lebzeiten des Tieres durch Neubildung von Dentin teilweise wieder geschlossen. Die Backenzähne zeigen nur sehr schwache Abkautung, und die Höcker sind noch völlig scharfkantig. Ähnlich behandelte Bärengebisse kennt man sowohl von deutschen wie französischen frühaltsteinzeitlichen Fundplätzen. Man hat ihnen wenig Aufmerksamkeit geschenkt und die Kiefer mit den künstlich abgeschliffenen Vorderzahnreihen als eine Art von Schabern oder Kratzern gedeutet. Wir hingegen sind überzeugt, daß man lebenden Bären die Zähne abgeschliffen hat. Natürlich mußte man zu diesem Zweck junge Tiere einfangen, und alles scheint da-

¹⁾ W. G. Korn, Verlag, Breslau 1937.

²⁾ In „Sudeta“, Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Jhrg. XII, 1936. S. 89.

für zu sprechen, daß man sie längere Zeit lebend gefangenhielt.“ Zur Stützung seiner Auffassung verweist Zotz dann auf die bekannten Bärenzeremonien und -tötungen bei den Giljaken. „Dabei zeichnen sich manche Giljaken dadurch aus, daß sie waffenlos, natürlich unter Einhaltung gewisser Vorsichtsmaßregeln, mit dem gequälten und gereizten Tier ringen.“ „Wir glauben, in dem am Kitzelberg bei Kauffung ausgegrabenen Bären ein vom Altsteinzeitjäger in ähnlicher Weise vorbereitetes, bei Lebzeiten durch Anlegung der Maulsperre ungefährlich gemachtes Tier sehen zu dürfen³⁾.“ (Vgl. Taf. III oben.)

Bei dem Charakter des Büchleins, das für weitere Kreise berechnet ist, führt Zotz keine Quellen an. Die eingehendste und beste Darstellung zu dem Bärenzeremoniell der Giljaken verdanken wir bekanntlich L. v. Schrenck⁴⁾. Der Verfasser hatte wohl keine Gelegenheit, Einblicke in diese Originalquelle zu tun. Er hätte sonst dort (Schrenck S. 736f.) selber schon gefunden, was er in seinem Falle brauchte. Da Schrenck wiederum sich auf Siebold beruft, so sei auch hier gleich diesem das Wort gegeben. In dem großen Werke von Siebold⁵⁾ heißt es bei der Beschreibung von Süd-Krafto [Krafto ist die japanische Bezeichnung für Sachalin, heutige Form Karafuto] auf S. 189 wie folgt: „Ihre Feste und Jahrestage sind ebenso wie bei den Jezuörn [Ainu auf der Insel Jesso]. Auch kennt man hier das Bärenfest, das bei den Jezuörn Omsia genannt wird. Auch feiert man, wenn der Bär 2- oder 3 Jahre alt geworden ist, ein Fest, an dem man ihm, damit er niemanden anfallen und verwunden könne, seine großen Zähne abnimmt. Man sucht vermittelst eines Stockes eine aus Seilen gemachte Schlinge dem in einem Käfige eingeschlossenen Tiere um den Hals zu werfen, damit es, so zusammengeschnürt, nicht aufspringen kann. Nun nimmt man den Deckel des Käfiges ab, und bindet des Bären Füße auf Stangen fest, dann bringt man ihn heraus und bricht ihm mit einem sägeartigen selbstverfertigten Instrumente die großen Zähne aus.“

Die Bestätigung, die Zotz hiermit von ethnologischer Seite her empfängt, könnte wohl nicht schlagender sein. Im übrigen drängen sich ange-

³⁾ ZOTZ, a. a. O., S. 21. Derselbe, Altsteinzeitlicher Bärenkult in den Sudeten. „Altschlesische Blätter“, XII, Breslau 1937, S. 4—7.

⁴⁾ Reisen und Forschungen im Amur-Lande. Die Völker des Amur-Landes, Bd. III. Geographisch-historischer und anthropologisch-ethnologischer Teil. St. Petersburg 1881. (Die Bärenfeste S. 696—737).

⁵⁾ Nippon, VII (Neue Ausgabe Berlin, Wien, Zürich 1930; erste Aufl. 1835). Nachrichten über Krafto und das Amurland:

sichts der dargelegten Tatsachen verschiedene weitere Gedanken und Folgerungen auf, die wir nun der Reihe nach kurz hervorheben wollen.

1. Daß beide Erscheinungen, einerseits die des oberen Altpaläolithikums, andererseits die der ethnologischen Gegenwart, historisch-genetisch zusammengehören, wird man schwer bezweifeln können. Jedenfalls wird jeder historisch denkende und arbeitende Forscher unbedingt für den Zusammenhang sein. So charakteristische Kulturerscheinungen entstehen nicht mehrere Male unabhängig voneinander. Das ist um so mehr ausgeschlossen, wenn (ganz abgesehen von den weiteren Anzeichen für den Bärenkult im Altpaläolithikum!) auch noch andere Elemente beide Komplexe miteinander verbinden. Daß letzteres in der Tat der Fall ist, werden wir weiter unten noch kurz zu erörtern haben. Was also unter dieser Rücksicht in Mitteleuropa im jüngeren Altpaläolithikum (Primitivaurignacien?) lebendig war, das lebt bis in die Gegenwart hinein bei nordostasiatischen Randvölkern weiter fort. Daß der verbindende Weg über den asiatischen Kontinent hinweg gesucht werden muß, ist hinreichend klar. Vom ethnologischen Gesichtspunkt aus hat da die Forschung bei den Völkern anzusetzen, die noch irgendwelche Formen des Bärenkultes aufzuweisen haben. Hier wäre zu erinnern an die bekannten einschlägigen Arbeiten von Hallowell⁶⁾, Gahs⁷⁾ und Koppers⁸⁾. — Blut und Leben empfangen, das darf schon an dieser Stelle hervorgehoben werden, die vielfach doch wenig eindeutigen Funde der prähistorischen Wissenschaft von der Ethnologie. Wie sollte, um an unserem Falle zu exemplifizieren, der am lebenden Bären vorgenommene Zahnschliff gedeutet werden, wenn die Ethnologie mit ihrem Bärenkult-Material nicht die hilfreiche Hand böte! Über unbestimmte Vermutungen wäre auf Grund des bloß archäologischen Materials einfach nicht hinauszukommen. Natürlich kann andererseits eine einwandfrei festgestellte prähistorische Parallele, sagen wir, eine solche oder eine ähnliche wie die vorliegende, nur von allen Seiten auf das wärmste begrüßt und in ihrer Bedeutung kaum überschätzt werden.

2. In Anknüpfung an die Ergebnisse der Forschungen namentlich von Hallowell sind die charakteristischen Bärenzeremonien (zunächst von Gahs)

⁶⁾ Bear Ceremonialism in the Northern Hemisphere *American Anthropologist*, vol. XXVIII, 1926, 1—175.

⁷⁾ Kopf-, Schädel- und Langknochenopfer bei Rentiervölkern, W. SCHMIDT-Festschrift, Mödling 1928, 231—268.

⁸⁾ Der Bärenkult in ethnologischer und prähistorischer Beleuchtung, *Palaeobiologica* V, 47—64, Forschungen und Fortschritte IX, 213f.

als eigentümlich für eine jüngere Schicht der ethnologischen Altkulturen (für eine Kulturschicht, die der sogenannten Bumerangkultur entwicklungs-geschichtlich im wesentlichen entsprechen müßte) erkannt und bestimmt worden⁹⁾. Diese Auffassung war zunächst wesentlich aus dem ethnologischen Stoff heraus gewonnen worden. Untersuchungen, die Koppers¹⁰⁾ gemeinsam mit O. Abel an Hand prähistorischer Materialien durchzuführen Gelegenheit hatte, bestätigten sie. Eine neue und besonders wertvolle Bestätigung erfließt nunmehr aus den Entdeckungen, die Zotz gemacht und vorgelegt hat: Er betrachtet die Kultur, in welcher jene Erscheinungen lebendig waren, als zur oberen Stufe der älteren Altsteinzeit bzw. zur unteren Stufe der jüngeren Altsteinzeit (Primitivaurignacien) gehörig¹¹⁾. Hier wie dort also eine Art Übergangsstufe (auch Übergangszeit!) von den eigentlichen Altkulturen zu den Primärkulturen, um die seinerzeit von W. Schmidt¹²⁾ geprägte Terminologie zu gebrauchen. — Es darf in diesem Zusammenhang wohl auch daran erinnert werden, daß der Ethnologie als solcher (der zur Erörterung stehende Fall bietet ein gutes und eindrucksvolles Beispiel dafür) die Mittel zur Zeitbestimmung keineswegs fehlen. Sie ist also unter dieser Rücksicht nicht so auf die Hilfe von Nachbarwissenschaften (im besonderen der Prähistorie) angewiesen, wie es gelegentlich wohl behauptet worden ist¹³⁾.

3. Die Frage, ob wir es in den älteren Schweizer Höhlen, in der Petershöhle usw., diesen typischen Erscheinungen des Bärenkultes gegenüber mit wirklichen Kopfpfern (im Sinne von Primitivopfern) zu tun haben, bleibt durchaus bestehen¹⁴⁾. Hier nämlich wird auf das an und für sich so begehrte Hirn (bei den Altarktichern mit Rücksicht auf die Hochgottheit und in Anerkennung ihrer Oberhoheit) verzichtet, während dort, wo typischer Bärenkult vorherrschend ist, das Bärenmahl gerne gerade im Genuß des Schädelinhaltes gipfelt. Hier also ein mehr magischer, dort ein mehr religiöser Akt.

⁹⁾ Siehe KOPPERS, a. a. O., S. 60ff.

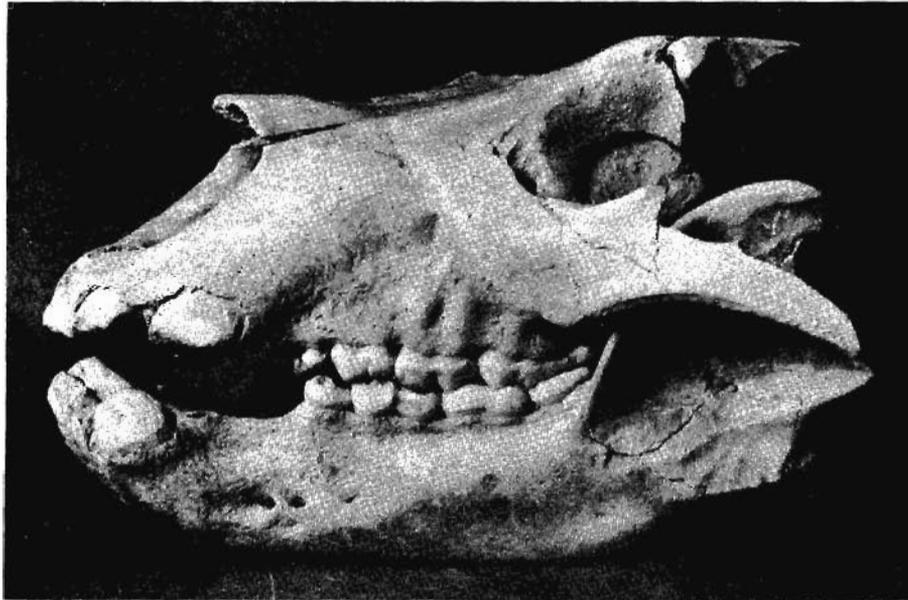
¹⁰⁾ Siehe Palaeobiologica V, 7—64.

¹¹⁾ Die ausführliche Begründung erfolgt in der demnächst erscheinenden größeren Veröffentlichung von L. ZOTZ, Die Altsteinzeit in Niederschlesien. Hierbei wird auch nochmals ausführlich auf den in Frage stehenden Bärenschädel eingegangen werden.

¹²⁾ Siehe SCHMIDT-KOPPERS, Völker und Kulturen. Regensburg 1924.

¹³⁾ Vergleiche W. SCHMIDT, Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie (mit Beiträgen von W. KOPPERS), Münster in Westfalen 1937, S. 154ff., 270f. usw.

¹⁴⁾ GAHS, a. a. O., W. SCHMIDT, Der Ursprung der Gottesidee III, Münster in Westfalen 1931. O. MENGHIN, Der Nachweis des Opfers im Altpaläolithikum. „Wiener prähistorische Zeitschrift“, XIII, 1926, 14—19.



Braunbärenschädel von Kauffung mit künstlich abgeschliffenem Vordergebiss.

Nach Zotz.



In einer Felsnische der Reyersdorfer Höhle
beigesetzter Höhlenbärenschädel mit aufgeschlagener Schädeldecke.

Nach Zotz.

Es wirkt ganz stilgerecht, wenn Zotz in einer anderen Höhle (in der im Glatzer Bergland gelegenen Reyersdorfer Höhle) in einer Felsennische einen von Menschenhand deponierten Bärenschädel fand, dem, obwohl sonst vorzüglich erhalten, die rechte Gehirndecke fehlt, wobei das Schädeldach scharfkantige Bruchstellen zeigt¹⁵⁾ (vgl. Taf. III). Wie die Giljaken (deren Bärenkult bekanntlich als das Prototyp desjenigen der Ainu gelten kann) bei Gelegenheit ihrer Bärenfeste schließlich mit einer eigenartigen und altertümlichen Spitzhacke den Schädel des Bären aufschlagen, um das Gehirn verzehren zu können, findet sich ausführlicher bei L. von Schrenck¹⁶⁾ geschildert. Ähnlich auch bei Scheube in bezug auf die Ainu. „In die rechte Seite des Hinterhauptbeines — beim männlichen Bären geschieht es auf der linken Seite — wurde sodann ein Loch gebrochen, um durch dies das Gehirn zu entleeren. Letzteres wurde sogleich in die Becher verteilt und mit Sake vermischt getrunken¹⁷⁾.“

4. Angesichts der im vorigen schon behandelten Übereinstimmungen zwischen Paläolithikum und nordostasiatischen Randvölkern könnte nun weiter auch auf die „baguettes paléolithiques“ hingewiesen werden, über die R. de Saint-Périer¹⁸⁾ sich eingehender verbreitet hat. Die Auffassung von Montandon¹⁹⁾, daß damit die „baguettes de libation“ der Ainu im Zusammenhange stehen könnten, darf jetzt wohl noch mit größerer Bestimmtheit vertreten werden. Sehr gut hebt Montandon²⁰⁾ hervor, daß diese „baguettes de libation“ nur sekundär auch als „relève-moustaches“ fungieren, ihr erster und Hauptzweck ist vielmehr „avec la baguette trempée dans le liquide, l'Ainu projette quelques gouttes à la divinité qui est invoquée, geste qui n'a rien à voir avec le relèvement de la moustache“.

5. Im Lichte vorstehender Entdeckungen und Erörterungen verdienen die „ähnlich behandelten Bärengebisse“ des deutschen und französischen Paläolithikums, deren Zotz (Seite 20) Erwähnung tut, eine erhöhte Aufmerksamkeit. Aber auch die einschlägige ethnologische Literatur (natürlich

¹⁵⁾ ZOTZ, a. a. O., S. 27f.

¹⁶⁾ A. a. O., S. 739ff.

¹⁷⁾ B. SCHEUBE, Der Bärenkultus und die Bärenfeste der Ainos. Mit einigen Bemerkungen über die Tänze derselben. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Band III, (1880—1884), S. 51.

¹⁸⁾ „L'Anthropologie“, XXXIX, 1929, pp. 43—64.

¹⁹⁾ La civilisation Ainou et les cultures arctiques. Paris 1937, p. 52ff. Vgl. auch „L'Anthropologie“, XXXX, 1930, pp. 286—287.

²⁰⁾ A. a. O., p. 57.

auch die in japanischer Sprache erschienene!) wäre neuerdings zu überprüfen; denn jene Bezeugung des Zahnschliffes am lebenden Bären findet sich wahrscheinlich nicht allein bei Siebold. Weitere Bezeugungen wären selbstredend willkommen und wertvoll. — Von Wichtigkeit und Interesse ist unter dieser Rücksicht jedenfalls die Tatsache, daß die Ainu auf Sachalin auch eine Unschädlichmachung der Klauen des in Gefangenschaft gehaltenen Bären kannten. „Nach Ablauf des ersten im Käfig zugebrachten Winters werden dem Bären vier Klauen abgefeilt . . .“²¹⁾. Ebenso ist der Beachtung wert die Mitteilung, daß die Ainu dem gereizten Bären ein Stück Holz ins Maul steckten, um sich so vor seinen Bissen zu schützen. „Then, when the animal opens his mouth to snap anyone, a man will go in and thrust a piece of wood between his jaws“²²⁾.

6. Auf Grund seiner tatsächlich gegebenen Funde neigt gelegentlich der Prähistoriker (so vor kurzem noch L. Franz²³⁾ dazu, die ältesten Äußerungen der „Religion“ in magisch-kultischen Erscheinungen zu erblicken. Angesichts der bekannten Befunde auf ethnologischem Gebiete mußte dem entgegengetreten werden²⁴⁾. Aber selbst wenn der Prähistoriker von seinem Stoffe aus als älteste zunächst nur magisch-kultische Dinge zu eruieren vermöchte, so würde ihn das noch keineswegs dazu berechtigen, für jene Zeiten die Existenz des eigentlich Religiösen zu leugnen. Ein treffliches Beispiel bieten auch unter dieser Rücksicht wieder die Ainu dar. Neben dem Bärenzeremoniell (wie auch noch neben anderen Dingen!) steht hinreichend deutlich und klar der Glaube an ein höchstes Wesen²⁵⁾. Damit soll andererseits natürlich nicht gesagt sein, daß die starke Entwicklung des Bärenkultes den der Hochgottheit nicht irgendwie beeinträchtigte. Ohne Frage war dieses der Fall. Doch dem brauchen wir hier nicht weiter nachzugehen. Die bei den Ainu neben dem magisch orientierten Bärenkult ebenfalls gegebene und herrschende Religion im eigentlichen und engeren Sinne verbietet es dem Prähistoriker, dort, wo er mit Hilfe seiner Forschungs-

²¹⁾ BR. PILSUDSKI, Das Bärenfest auf Sachalin. „Globus“, XCVI, 1909, 37—41, siehe S. 40.

²²⁾ J. BATCHELOR, Ainu Life and Lore. Echos of a departing race. Tokyo (ohne Jahr!), S. 208. Vgl. SCHEUBE, a. a. O., Seite 48.

²³⁾ Religion und Kunst der Vorzeit. Prag-Leipzig 1937. Vgl. dazu L. WALK in „Reichspost“ (Die Quelle) 1937, Nr. 114 und Nr. 140.

²⁴⁾ Hier genüge der Hinweis auf W. SCHMIDT's „Der Ursprung der Gottesidee“, Bd. I—VI, 1926—1935, Münster in Westfalen.

²⁵⁾ Zuletzt nachdrücklich von MONTANDON hervorgehoben in „La civilisation Ainou et les cultures arctiques“. Paris 1937, S. 155.

mittel nur (oder zunächst nur) auf Äußerungen eines Zauberkultes stößt, in religiöser Hinsicht nichts anderes als diesen gelten zu lassen²⁶⁾). Was würde übrigens bei den Ainu, unter der Voraussetzung, daß sie alle ausgestorben und infolgedessen nur prähistorisch erfaßbar wären, in religiöser Hinsicht festgestellt werden können? Spuren des Bärenkultes gewiß oder doch wahrscheinlich, ob aber auch Spuren ihres Glaubens an eine Hochgottheit, das ist sehr fraglich, wenn nicht von vorneherein überhaupt ausgeschlossen.

7. Auf jenen Gebieten der kulturgeschichtlichen Forschung, wo schriftliche Quellen fehlen und infolgedessen bei der Arbeit von der Vergleichung der Kulturelemente als solcher ausgegangen werden muß, spielt schließlich das Moment der Kulturkonstanz eine große und bedeutungsvolle Rolle, natürlich nicht als Voraussetzung, sondern als Ergebnis der Forschung. Feststellungen wie die obigen können wohl die Auffassung jener stützen, die im gegebenen wie in ähnlichen Fällen mit einer verhältnismäßig großen Beharrlichkeit und Zähigkeit rechnen. Solches aber kommt, einleuchtenderweise, nicht allein den Wissenschaften der Ethnologie und der Prähistorie an und für sich zugute, sondern schafft auch neue Grundlagen — natürlich zunächst nur insoweit wie übereinstimmende Elemente hüben wie drüben offenbar werden — für die Parallelisierung der Resultate der beiden genannten Forschungsbereiche.

Die altquartären Schottermassen auf der Balkanhalbinsel

Von Dimitri Jaranoff, Sofia

In verschiedenen Teilen der Balkanhalbinsel findet man nicht selten mächtige und weit verbreitete Schottermassen, die sich nach genaueren Studien meistens als altquartär erweisen. Es ist sehr interessant, diese Ablagerungen einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen, nicht allein wegen der Erscheinung selbst, sondern mehr für die allgemeinen Schlußfolgerungen, die durch Vergleich mit Vorkommen in anderen Ländern gezogen werden können. Im folgenden werde ich nach meinen eigenen Untersuchungen die wichtigsten Verbreitungsorte kurz betrachten, mit beson-

²⁶⁾ Natürlich sind die Ainu hier nur beispielshalber in den Vordergrund gestellt. Mutatis mutandis würde dasselbe von vielen anderen ethnologischen Völkern gelten.